

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 6. Februar 1809.

15.

### Ueber Portugal.

#### Historisch-statistische Skizze.

I.

Bis zum Anfange des zwölften Jahrhunderts theilte Portugal Spaniens Schicksale. Als die Könige von Castilien und Leon den Arabern das Land zwischen dem Minho und Douro (Duro) entrissen, setzten sie über dieses Gebiet Statthalter, deren Gewalt gewöhnlich ausgedehnt war. Heinrich, der jüngste Sohn des Herzogs Heinrich von Burgund, eines Urenkels des französischen Königs Hugo Capets, ging \*) nach Spanien, um unter dem Heere des castilischen Königs Alfons VI. einen Kriegszug gegen die Mauren zu thun. Die Tapferkeit des ritterlichen Abenteurers zu belohnen, gab ihm der König die Hand seiner Tochter und bestellte ihn, unter dem Titel eines Grafen, zum Statthalter über die Eroberungen in

Portugal, welche die Landschaften Entre Minho e Douro, Trazos Montes und einen Theil von Beira begriffen. Der neue Graf, der seinen Sitz in der Stadt Guimaraenz nahm, sollte dem castilischen Könige wegen des Landes jenseits der Guadiana lehnspflichtig seyn, und nur was er den Mauren abkämpfen würde, unumschränkt besitzen, aber das Testament seines Schwiegervaters gab ihm (1109) erbliche Herrschaft.

Das Glück begünstigte die neue Dynastie. Schon unter dem Stifter derselben wurden Eroberungen gemacht; aber glücklicher war Alfonso's, seines Sohnes, glänzende Regierung. Sein Gebiet ward von der Mauren furchtbarer Macht bedroht, mit einem kleinen Heere ging Alfonso ihnen entgegen und gewann (1139) den herrlichen Sieg, welchen die fabelnden Chronisten mit so wunderbaren Ausschmückungen erzählen. \*\*) Alfonso ward auf dem Schlachtfelde, in der Ebene

\*) Ungefähr im J. 1092.

\*\*) Einige Tage vor der Schlacht erschien ihm Nachts Christus am Kreuze hangend, von wunderbarem Licht umstrahlt, und verhieß ihm den Sieg. Dabei befahl er den Fürsten, zum ewigen Gedächtniß die fünf Wunden und die 30 Silberlinge ins portugiesische Wapen zu setzen. So die Legende. Alfonso hat später diese Erscheinung — nach allen Umständen ein angelegtes Spiel

von Durique als König von Portugal begrüßt.

In der Versammlung seiner Stände zu Lamego (1143) ward feierlich bestätigt, was der Enthusiasmus der Krieger ausgesprochen, und dem neuen Reiche seine Organisation gegeben. Durch den Erzbischof von Braga und Lorenz de Biegas, einen der vornehmsten Großen, wurden die Unterhandlungen so klug geleitet, daß jeder Schritt, den Alfonso wollte, auf der Stände Verlangen geschah. Die Thronfolge ward gesetzlich geordnet. Die Krone sollte erblich seyn in des Königs Hause, mit Vorzug der Erstgeburt. Auch hinterlassene Brüder folgen, aber Brudersöhne nur mit Einwilligung der Stände, und in Ermangelung männlicher Erben, des Königs Töchter, ohne daß Wahl oder Einwilligung der Stände nöthig wäre. Sie sollten nur mit einem portugiesischen Edlen sich vermählen, und nur sie, nicht die Gemahle, den Königstitel führen. Zugleich ward das Gesetzbuch, welches Alfonso hatte verfassen lassen, angenommen, und die Unabhängigkeit des neu gegründeten Thrones erklärt. Denn als Biegas fragte, ob ihr König dem Castilier Huldigung leisten solle, antwortete jeder in der Versammlung nein, und das Schwert ziehend, riefen alle einmüthig, frei und unabhängig sey ihr König und sie selbst. Darauf erklärte Alfonso feierlich, es solle jeder seiner Nachkommen, der sich zu Zinsbarkeit verstehn würde, sein Recht auf die Thronfolge in Portugal verloren haben. Daß er

— in der Versammlung der Reichsstände eidlich bestätigt und eine Urkunde darüber ausgestellt die man in Portugal als echt anerkennt, so viele Zweifel schon die Zeit und die Umstände der ersten Auffindung erwecken.

nach vierzigjährigem Streite mit dem Papste, dem heiligen Peter, (1179) einen geringen jährlichen Zins versprach, mochte keine Verletzung dieser Erklärung scheinen; der Königstitel ward dadurch in Rom anerkannt, und gegen Castiliens Lehnsansprüche Schutz erworben. Die Eroberung von Lisboa (Lissabon) im Jahre 1147, eines der glänzendsten Ereignisse seines kriegerischen Lebens, wäre kaum gelungen, wenn nicht in dem Augenblicke, wo Alfonso die Belagerung der Stadt, welche die Mauren tapfer vertheidigten, aufheben wollte, eine große Kreuzfahrerflotte in den Tejo eingelaufen wäre. Die Kreuzfahrer, die größtentheils Engländer waren, eilten begierig in den Kampf gegen die Ungläubigen, und Alfonso war königlich dankbar gegen seine tapfern Kriegsgesährten.

Unter seinen nächsten Nachfolgern weder bedeutende Ausdehnung der Grenzen des Landes, noch Veränderungen in der Verfassung. Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, die aus einzelnen Beschränkungsversuchen entstanden, und mit den Päpsten, störten den innern Frieden, und wurden verderblich seinem Urenkel (Sancho II.), den des Papstes Bannfluch aus dem Reiche trieb.

König Dionys (1279 — 1325) verdiente die ruhmvollen Beinamen, die ihm die Geschichte gibt. Der Gerechte, der Anbauer (labrador), der Vater des Vaterlandes. Mit Kraft und Klugheit widerstand er der Geistlichkeit, die auch gegen

i  
n  
o  
h  
f  
S  
g  
u  
b  
li  
zu  
zu  
h  
di  
na  
ar  
U  
fa  
gr  
de  
el  
th  
üb  
un  
ha  
ne  
er  
R  
au  
in  
fei  
Ar  
sto

ihn Befreiung von allen Abgaben behaupten wollte, und bewahrte den Frieden mit Rom, obgleich Verordnungen, wodurch er zu verhüten suchte, daß nicht zu viele Güter in die Hände der Geistlichen fielen, ihn nicht zum Freunde der Priester machen konnten. Selbst gelehrt und Freund der Dichtkunst, war er unter allen gleichzeitigen Fürsten der freigebigste Freund der Gelehrsamkeit, und hinterließ in der, von ihm gestifteten, hohen Schule zu Coimbra \*) ein Denkmal seiner Liebe zu den Wissenschaften. Er war der erste Beherrscher von Portugal, welcher sein Land, die günstige Lage desselben benutzend, zu einem Handelsstaate zu machen suchte. Eine ansehnliche Flotte schützte den Handel seiner Unterthanen, und so legte er, diese Betriebsamkeit weckend, den Grund zu der Handelsgröße, welche die Portugiesen in dem folgenden Jahrhunderte erreichten. Theils war's eine Folge dieser commerziellen Regsamkeit, theils der Verwaltungsgrundsätze des Königs überhaupt, daß städtisches Gewerbe sich hob, und der wachsende Reichthum der Städte hatte auch hier die Wirkung, daß die Bürger neben Geistlichkeit und Adel als Stand sich erhoben. Dionys vermehrte die Zahl der Ritterorden, \*\*) welche, hier wie in Spanien aus einzelnen Rittervereinen erwachsen, die in den Maurenkriegen Dienste geleistet, schon seit Alfonso's I. Regierung dem Staate gleich Anfangs einen vorherrschenden Hang zu aristokratischer Verfassung gegeben hatten.

(Die Fortsetzung nächstens.)

\*) 1290 zu Lisboa errichtet, 1308 wegen Studentenunruhen nach Coimbra verlegt.

\*\*) Orden von Aviz seit 1162; von St. Michael del Ala, seit 1167; der Orden Christi, dem die Güter des aufgehobenen Tempelordens zufielen, seit 1319.

### A n e c d o t e n.

Um den wechselnden Geschmack der modischen Herren und Damen zu Paris zu befriedigen, müssen Künstler und Handwerker immer auf neue, überraschende Façons denken. Die Tabattierenhändler waren so glücklich, eine neue Art flacher Dosen zu erfinden, die sie Plattitudes nannten. Dieser wichtige Nahme brachte sie bald in Umlauf. Kurz darauf ging die Herzoginn von Bourbon in eins der angesehensten Gewölbe und foderte Turgotinen. Der Kaufmann war verwundert, er wußte nicht, was er bringen sollte. „Solche Dosen, sagte die Herzoginn, indem sie auf ein Packet von der neuesten Mode zeigte. „Madame, sagte der Kaufmann, das sind Plattituden.“ — „Ja, ja, das ist dasselbe,“ erwiederte die Herzoginn. — Von nun an ward dieses Bonmot der Gegenstand der Unterhaltung in allen Pariser Zirkeln. Der Nahme (des bekannten Finanzministers) Turgot blieb den flachen Dosen, und jedes mußte nun eine Turgotine oder Plattitude haben.

Zu einem Verschwender, der sein ganzes Vermögen durchgebracht, kam ein guter Freund. Er fand ihn bei einer guten Schüssel, seine Tafel mit Wachslicht erleuchtet. „Wie kannst du aber, sprach der Freund, noch so verschwenderisch seyn und Wachslicht brennen? Ein Talgllicht würde ja dasselbe verrichten.“ — Ja, lieber Freund, antwortete der Andre, ich feiere eben das Leichenbegängniß meines feligen Vermögens.  
D.

Seit einigen Jahren versuchte der Hofprediger Schregel in Schwedt, aus den Stielen des türkischen Weizens einen Syrup zu bereiten. Da der Versuch im Kleinen sehr vortheilhaft ausfiel, so ist auf freiem Felde ein Magdeburgischer Morgen mit dieser Getreide-Art bepflanzt worden, und dieser hat geliefert: 1) an Syrup einen Centner, an Körnern einen Wispel (von 5 Rehen Ausfaat), 3) an getrockneten Blättern über 250 Pfund, 4) an Runkelrüben, welche zwischen dem Weizen standen, 4 vier-spännige Fuhren. Die entkörnten Kolben, welche zur Feuerung sehr gut benutz werden können, lieferten nicht nur viel, sondern auch solche Asche, von welcher ein Pfund ein Viertelpfund der schönsten Potasche gab. Diese Vortheile schienen ihm so wichtig, daß er Sr. Maj. dem Könige von Westphalen selbige anzeigte, und sich anheischig machte, nach angestellter Untersuchung seiner Angaben, eine Anleitung zum Anbau und zur Benutzung des Mais herauszugeben. S. M. haben diesen gnädigst aufgenommen, und dem Herrn geheimen Rath Chaer aufgetragen, näher zu untersuchen und weiter zu berichten. Man zweifelt daher nicht, daß diese Anleitung mit nächstem erscheinen werde.

Thee und Reiskorn sind die beiden einzigen Getränke der Japaner. Alle Arten von Wein verabscheuen sie und Kaffee kennen sie fast gar nicht. In ganz Japan trinkt man den Thee gegen den Durst. In jedem Hause hängt den ganzen Tag ein Kessel mit Wasser und Thee über dem Feuer. Man nimmt daraus, wenn man's nöthig hat, etwas von der sehr starken Abkochung, das man

mit kaltem Wasser vermischt, um es abzukühlen und zu verdünnen. In vornehmen Häusern reicht man den Gästen stets grünen Thee bei der Ankunft. Der Thee wird frisch gesammelt und zu Pulver gestoßen. Man gießt siedendes Wasser in die Theekanne, schüttet das Theepulver hinein und wenn die Mischung umgerührt ist, trinkt man sie gleich. Wollte man den Thee stehen lassen, so würde das Pulver niederfallen, und das Getränk von seinem Wohlgeschmack verlieren.

Die alten Bewohner Spaniens, die Celtiberer, hatten (nach Diodor) eine besondere Art den Stahl zu härten, aus welchem sie ihre trefflichen Waffen machten, gegen die kein Schild und kein Helm schützen konnte. Sie vergruben den Stahl so lange in die Erde, bis der Rost die weichsten und rohesten Theile desselben aufgezehrt hatte; was dem Roste widerstanden, ward dann als das Beste verarbeitet.

Ein edler Menschenfreund, Baron von Kottwitz, hat zu Berlin ein sehr musterhaftes Institut für Arme errichtet, worin jeder derselben Erwerbs-Beschäftigung nach dem Maas seiner Kräfte und Fähigkeiten finden kann. Schon über 800 Menschen, Männer, Frauen und Kinder üben darin nützliche Thätigkeit. Der Unternehmer hat mit dieser Anstalt noch eine Kocherei, worin jeder für 10 Pfennige eine gute Portion gesundes Essen erhalten kann, eine Schule für die Kinder und ein Hospital für die Kranken verbunden. Vorzüge, durch welche sich wenige Institute der Art auszeichnen.